

# Prozessorientiertes Lernen

## Erfahrungsbericht aus der Oberstufe

Andrea Errenst

Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, problemlösendes Denken, Zeitmanagement und der Mut, aus Fehlern zu lernen – das sind Fähigkeiten, die Schüler heute für ihre soziale und berufliche Zukunft nötiger haben als eine Fülle von Wissen und Informationen. Deshalb werden diese Schlüsselqualifikationen als Lernziele betrachtet und sowohl von Unternehmen als auch von Schülern eingefordert: Nach einer Formel von »Boston Consulting« bedeutet »e 3 + w« Energie, Eigeninitiative, Engagement und Wissen. Schüler bringen es in ihren Worten zum Ausdruck:

- »Gruppenarbeiten fand ich gut, weil wir selbstständig arbeiten konnten.«
- »Die individuelle Arbeit im Hauptunterricht war sehr interessant und man konnte gut lernen!«
- »Mir macht das Suchen nach Infos Spaß, also dass ich mir selbst Material besorge.«
- »Bei Referaten ist es so: Wenn ich mich intensiver mit einer Arbeit über längere Zeit befasse, lerne ich gut und auch gerne.«
- »Wenn wir selbst unsere Meinung vertreten können und frei unsere Fantasie spielen lassen können.«  
*(Äußerungen von Schülerinnen der 9. Klasse am Schuljahresende bei einer Umfrage zum Thema »Lernen«)*

Wie kann ein Unterricht aussehen, bei dem die Schüler mitverantwortlich in den Verlauf einbezogen sind? Wie können sie individueller ihre Themen und Ausdrucksmöglichkeiten wählen? Und wie kann zugleich der Entwicklungsgedanke der Waldorfpädagogik – der altersgemäße Stoff, die Begriffsbildung im Unterrichtsgespräch, das Epochenheft als schrittweise Dokumentation der Arbeit – aufgegriffen und vertieft werden?

### Unterrichtsbeispiele

Einige Unterrichtsbeispiele aus dem vergangenen Schuljahr sollen am Anfang stehen und Ausschnitte aus dem Lernprozess zeigen:

#### **Götz von Berlichingen (9. Klasse)**

Für eine Deutschepoche der 9. Klasse hatte ich Goethes »Götz von Berlichingen« ausgewählt. Bei einem Drama bietet sich neben der Lektüre auch das szenische Interpretieren an; neben der Kenntnis des Inhalts sollten in der 9. Klasse auch der Aufbau eines Dramas

erkannt und Personencharakterisierungen geübt werden. Die Unterrichtseinheit wurde in Gruppenarbeit durchgeführt; fünf Gruppen beschäftigten sich jeweils mit einem Akt. Die Arbeitsaufträge waren klar vorgegeben: Inhaltsangabe des Aktes formulieren, eine Szene einstudieren, jeder hat eine Person zu charakterisieren. Dieser Rahmen gab Stütze und Vergleichsmöglichkeit sowie Ergebnisorientierung. Den Verlauf, die Auswahl der Szenen und Personen, die Arbeitsteilung – das übernahm jede Gruppe selbst. Die erste Gruppe wählte nun nicht die erstbeste Szene, sondern wirklich das erste Bild des ersten Aktes, eine Gaststube, wo sich Freunde und Gegner des Ritters Götz von Berlichingen treffen, streiten, über ihn unterhalten und dadurch eine lebendige, vielschichtige Charakterisierung der Hauptperson liefern, bevor diese überhaupt auftritt.

Bei der Präsentation zeigte sich, dass die Schüler sehr gut die Schlüsselszenen und den spezifischen Aufbau jedes Aktes erkannt und somit die inhaltlichen Lernziele selbstständig erreicht hatten. Manche Gruppe stellte allerdings auch »so wenig wie nötig« dar, und die Schüler nahmen gegenseitig sehr genau wahr, was und wie gearbeitet wurde.

### **Griechisches Theater (10. Klasse):**

In der 10. Klasse wurde ein Merkblatt zum griechischen Theater erstellt, dazu standen verschiedene Texte, Bilder und Grafiken zur Verfügung. In einem ersten Schritt fassten die Schüler in Kleingruppen die Informationen über die Architektur, die Bühne, den Chor, die Kostüme usw. zusammen, trugen ihre Ergebnisse kurz vor und notierten sie. Eine Rohfassung des Merkblatts war entstanden, die in einem zweiten Schritt überprüft wurde. Nun musste man nochmal ran: Qualitätskontrolle! Überschneidet sich unser Text inhaltlich mit dem der nächsten Gruppe? Wo sind Wiederholungen zu streichen? Was müssen wir klarer ausdrücken? Die Endfassung, die dann in das Epochenheft übernommen wurde, entstand ohne viel Lehrerlenkung, aus der gemeinsamen Verantwortung, einen sinnvollen Beitrag zum Ganzen zu geben.

### **Kunstaberachtung (11. Klasse):**

Die Kunstbetrachtungsepoche der 11. Klasse ging nach einer Woche ganz in die Verantwortung der Schüler über. Mit einigen Künstlerbiografien und gemeinsamen Bildbetrachtungsübungen hatte ich die Kunstrichtungen Impressionismus und Expressionismus eingeführt. Währenddessen hatten die Schüler sich bereits für Künstler des 20. Jahrhunderts entschieden, deren Leben und Werk sie kennen lernen, erforschen und den Mitschülern vorstellen wollten. Tag für Tag gestalteten sie einzeln oder zu zweit den Unterricht, und durch die individuellen Schwerpunkte vom Blauen Reiter über Picasso und Chagall bis zur Pop-Art und Keith Haring entstand ein inhaltlich, aber auch methodisch reichhaltiges Spektrum. Biografie und Werkbetrachtung waren verbindlich, wurden aber in sehr unterschiedlicher Weise dargeboten: die Biografie mehr informativ oder eher erzählend, auch mal dialogisch; die Biografie mit der künstlerischen Entwicklung verbunden; eine Fülle von Bildern als Dias oder in Büchern, als Drucke oder in großformatigen Kalendern wurden angeschleppt; oder auch nur ein einziges Werk, das einem Schüler wichtig geworden war und das er deshalb in vielen Details untersuchte und mit einem Text, einem Gedicht oder einem eigenen Bild selbst künstlerisch beantwortete.

## Mut zur Selbstständigkeit

Durch diese Arbeitsweise wurde der Mut zum eigenen Weg gefördert, und die Schülerinnen und Schüler spornten sich gegenseitig durch Lob an, äußerten aber auch deutlich Kritik, wenn ein Beitrag konventionell oder lexikalisch geblieben war.

Den Zusammenhang der einzelnen Beiträge stellten wir morgens zu Beginn des Hauptunterrichtes mit der Rezitation eines modernen Gedichtes und einem Unterrichtsgespräch her, zu dem alle Schüler ihre Eindrücke von den jeweils neuen Künstlern und Stilen äußern und gemeinsam das Besondere und Wesentliche, auch im Vergleich zu früheren Richtungen, gedanklich erarbeiten konnten. Das Gesprächsergebnis wurde von dem verantwortlichen Schüler festgehalten und von allen dokumentiert; jeder gestaltete aber seine Epochenmappe mit seinem Schwerpunkt individuell.

Den End- und Höhepunkt der Epoche bildete eine ungewöhnliche Klassenarbeit: Im Museum Ludwig in Köln hatte jeder Schüler eine Stunde Zeit, ein Original »seines« Künstlers zu betrachten und zu beschreiben, um in der anschließenden Führung als Fachfrau oder Fachmann das anspruchsvolle Publikum der Mitschüler mit einer dreiminütigen freien Rede für genau dieses Bild zu begeistern. Eine Prüfung, die alle bestanden!

In einem Rückmeldebogen habe ich unmittelbar nach der Epoche die mündlichen und schriftlichen Beiträge kurz kommentiert, um den Schülern meine Beurteilung zeitnah zu spiegeln und ihre Fähigkeit zur Selbsteinschätzung zu stärken.

Bei der letzten Schulfeier im Mai 2003 traten die Oberstufenschüler gar nicht auf der Bühne auf – mit Ausnahme der 10. Klasse, die mit einem Song einen Einblick in den Lernprozess »West Side Story« bot. Die Klassen 9, 11 und 12 konnte man hingegen in ihren Klassenzimmern besuchen: Die 9. Klasse hatte Themenreferate aus dem Landwirtschaftspraktikum vorbereitet, die 12. Klasse hatte eine Ausstellung von Zeichnungen, Landschaftsaquarellen und Collagen, die auf der Kunstfahrt in Barcelona entstanden waren, gestaltet, und die Elftklässler ließen sich sogar beim selbstständigen Lernen über die Schulter schauen, indem sie Fragen zu ihren Jahresarbeiten beantworteten, die gerade im Entstehen waren.

Dieses Verfahren ermöglichte eine neue Art von Evaluation. Schüler kamen direkt mit Eltern und interessierten Erwachsenen ins Gespräch, sie bestimmten selbst, auf welche Art sie Einblick in ihren Lernprozess geben wollten. Diese persönliche Präsentation mit Worten oder Bildern erfordert nicht weniger Mut als ein Bühnenauftritt mit der ganzen Klasse!

Was sind nun die Prinzipien des prozessorientierten Lernens und die Chancen, die sich dabei ergeben?

## Prinzipien des prozessorientierten Lernens

### **Auswählen und exemplarisch lernen**

Prozessorientiertes Lernen verlangt vom Lehrer zunächst, die Stofffülle zu reduzieren und vielleicht auch von Inhalten, die er für wichtig hält, Abstand zu nehmen. Viel wichtiger ist, an Beispielen das Betrachten, Charakterisieren usw. zu lernen. Bei dieser Vorge-

hensweise schafft man also unter Umständen weniger »Stoff«, hat aber mehr und aktiver gelernt. Ein Thema auszuwählen fällt Schülern oft viel schwerer, als man meint, und ist somit eine erste wichtige Lernerfahrung: Womit will ich mich eigentlich beschäftigen? Welche Auswahlkriterien habe ich? Vorgaben bzw. Freiraum können der Lerngruppe entsprechend gestaltet werden.

### **Planung und Zeitmanagement**

Zeitliche Freiräume, ungelenkte Unterrichtsphasen sind genauso wichtig wie Verabredungen und Termine. Schüler sollen lernen, ihre Zeit selbst einzuteilen, und man soll sich auch als Schüler und Lehrer gegenseitig aufeinander verlassen können, wenn etwas mitzubringen oder vorzutragen ist. Wie zufrieden sind alle, »wenn man in einer Epoche das schafft, was man sich vorgenommen hat« (Schülerin, 10. Klasse). Das muss der Lehrer auch vorleben, indem er selbst einen Plan hat und diesen flexibel und transparent handhabt.

### **Sammeln und Ordnen**

Diese beiden Tätigkeiten sollen sich ergänzen, indem zunächst das Spektrum, die Ideenfülle erweitert wird: mehr Menschen (als allein der Lehrer) können mehr Aspekte zum Prozess beitragen. Es ist wichtig, dass der Mut zum Suchen, Fragen, Nachdenken, Ausprobieren und Forsuchen nicht durch Trägheit, Schüchternheit oder gar Kritik am Beitrag gebremst wird. Natürlich ist das selbstständige und prozessorientierte Lernen viel aufwändiger als die herkömmliche Art, macht aber auch viel zufriedener!

Ordnen und Überarbeiten ist dann die eigentlich gestaltende Tätigkeit, sowohl bei der Einzel- als auch bei der Gruppenarbeit. Hier muss man abwägen, prüfen, werten, hier wird Urteilsbildung geübt; der Schritt von der Quantität zur Qualität findet statt.

Als Dokumentation des Prozesses kann auch das »Portfolio« entstehen, eine künstlerisch gestaltete Sammelmappe, eine Art erweitertes Epochenheft. Bildungsforscher sprechen deshalb auch von der »Portfolio-Methode«.

### **Handlungs- und Projektorientiertes Lernen**

Die Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens sollen gleichermaßen gestärkt werden, wobei in der Oberstufe der gedankliche Zugang Vorrang hat. Durch die Aufgaben des prozessorientierten Lernens werden gerade auch das Fühlen und Wollen angeregt, der Unterricht wird äußerlich (und hoffentlich auch innerlich) bewegter, engagierter, es geschieht mehr. Prozess- und ergebnisorientiertes Lernen schließen sich nicht aus: Es kann ein sichtbares Ergebnis entstehen, eine Dokumentation, ein Plakat oder Modell. Bei Präsentationen aller Art muss man auftreten und etwas tun! Ein Epochenabschluss mit Gedichtvorträgen oder eine Führung im Museum bleibt dafür auch länger und besser in Erinnerung als eine gewöhnliche Klassenarbeit.

### **Schritte zu einer neuen Prüfungskultur**

Bei der »Prüfung« haben nun nicht alle dieselbe vorgegebene Aufgabe zu bearbeiten, sondern jeder zeigt, was und wie er gelernt hat, und alle erreichen auf individuellem Weg das Ziel. Jeder einzelne Schüler kann viel persönlicher wahrgenommen werden. Schule und Leben werden einander wieder ähnlicher!

In vielen Institutionen wurde schon damit begonnen, diese neuen Prüfungselemente einzubeziehen. An Kunsthochschulen stellt der Bewerber seine Arbeiten vor; in mehreren Bundesländern gibt es Projektprüfungen und Facharbeiten; der Waldorfabschluss mit Jahresarbeit, Theaterprojekt und künstlerischem Abschluss könnte sich in der deutschen Bildungslandschaft etablieren, wie es schon in skandinavischen Ländern der Fall ist.

### **Auswertung, Rückblick, Feed-back**

Selbstständiges Lernen bedeutet, immer bewusster zu lernen. Während des Prozesses sollte man immer wieder gemeinsam innehalten, um festzustellen, ob man die Ziele noch im Blick hat, ob sie sich geändert, konkretisiert oder erweitert haben. Besonders am Ende des Prozesses soll sich der Lernende selbst darüber Rechenschaft geben können, was und wie er gelernt hat. Durch einen Fragebogen oder die Bitte um einen Kommentar mit Selbsteinschätzung kann dies angeregt werden; man kann auch ein Einzel- oder Gruppengespräch darüber führen. Die Selbstwahrnehmung sollte durch Beobachtungen, die der Lehrer während des Lernprozesses gemacht hat, ergänzt werden. Das charakterisierende Textzeugnis zum Schuljahresende hat auch diese Funktion; Schüler und Lehrer sollten sich aber gegenseitig ein zeitnahes Feed-back geben.

Elemente des prozessorientierten Lernens sind innerhalb der Waldorfpädagogik auf allen Stufen und in allen Fächern möglich. Meiner Erfahrung nach sind diese Unterrichtsphasen zwar aufwändig in der Vorbereitung und Durchführung, aber auch spannender, interessanter, überraschender. Die Schüler können individueller arbeiten, wenn sie sich darauf einlassen. Und als Lehrerin kann ich sie individueller wahrnehmen.

**Zur Autorin:** Andrea Errenst, Jahrgang 1960, Studium der Germanistik, Klass. Philologie und Archäologie, anthroposophisches Begleitstudium und Forschungstätigkeit am Friedrich von Hardenberg Institut, Heidelberg. Seit 1989 Oberstufenlehrerin für Deutsch und Kunstbetrachtung, 1999-2001 Ausbildung von Waldorflehrern in Lima/Peru.